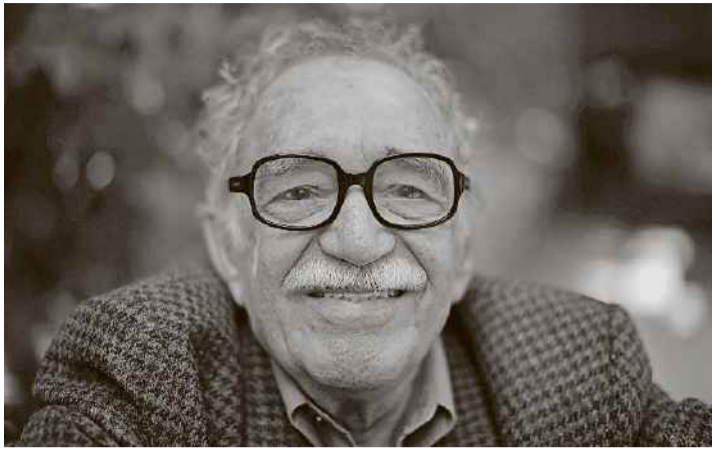


Tropische Triebe



Gabriel García Márquez (1927–2014).

XX

Florentino liebt jede, die sich lieben lässt. Nur seine Lebensliebe lässt ihn nicht in ihre Nähe – als hätte er die Cholera.

VON TINA UHLMANN

«Ich mag ihn eigentlich nicht», sagte der kolumbianische Nobelpreisträger Gabriel García Márquez in einem Interview mit der «New York Times» über seinen Romanhelden Florentino. «Er ist egoistisch, wie die meisten Männer.» Dabei lebt Florentino nur für andere, spricht: für Fermina, in die er sich als 18-Jähriger beim Überbringen eines Telegramms verliebt. In der Folge stellt er ihr nach, wo immer sie in der karibischen Küstenstadt auftaucht: «Sie erschien ihm so schön, so verführerisch, so anders als die gewöhnlichen Menschen, dass er nicht begriff, warum niemand wie er selbst vom Kastagnetenklang ihrer Absätze auf dem Pflaster verrückt wurde, warum niemandem das Herz durchging im Seufzerwind ihrer Volants, warum nicht die ganze Welt toll wurde vor Liebe beim Wippen ihres Zopfes, dem Flug ihrer Hände, dem Gold ihres Lachens.»

Die Annäherung der beiden kommt im Korsett der katholischen Sitte nur in winzigen Schrittlchen voran. Ihr verborgener Briefwechsel ist unschuldig, wenn auch eindeutig – zumindest von Florentinos Seite. Erst als Ferminas Vater Wind bekommt vom wenig aussichtsreichen Verehrer seiner Tochter, und diese zwingt, für längere Zeit zu verreisen, fängt auch sie richtig Feuer und nimmt Florentinos Heiratsantrag aus der Ferne an. Doch die Hochzeit kommt nicht zustande. Fermina, bei ihrer Rückkehr ernüchtert von Florentinos ärmlicher Erscheinung, heiratet einen anderen.

Ungewollte Lesart

«Die Liebe in den Zeiten der Cholera» beginnt mit dem abrupten Ende dieser anderen Liebesgeschichte. Ferminas langjähriger Gatte Juvenal fällt im Garten von der Leiter, weil er den entflohenen Papagei einfangen will, dem er selbst Französisch und Lateinisch beigebracht hat. Ein ebenso tragischer wie lächerlicher Tod für den angesehenen Arzt und fortschrittlichen Stadtbürger.

Hier zeigt sich die Meisterschaft des Erzählers: Márquez verbindet lateinamerikanisches Pathos mit feiner Ironie, schildert das grossbürgerliche Milieu der spanischen Karibikkolonie um die vorletzte Jahrhundertwende und erzählt vor diesem üppigen Hintergrund eine

mehrsträngige Geschichte, ohne dass es einem beim Lesen je zu viel wird. Im Gegenteil: Elegant und dem tropischen Klima angemessen, wie Juvenal sich kleidet – in weisses Leinen, mit weichem Hut und leichtem Schuh – ist diese Lektüre.

Schnell identifiziert man sich mit den Charakteren Fermina und Juvenal, und die Rückblende in Ferminas Jugend, als sie sich vom jungen Florentino anbeten liess, empfindet man erst einmal als störend. Doch rasch nimmt der Autor die Lesenden auch für diesen ewigen Nebenbuhler ein, der seiner Jugendliebe innerlich treu bleibt. Im realen Leben allerdings mausert sich Florentino zum Don Juan und füllt Heft um Heft mit Notizen zu seinen wechselnden Liebchen und deren sexuellen Vorzügen und Vorlieben.

Hier machte der Lauf der Zeit dem Autor einen Strich durch die Rechnung. Als das Buch 1985 erschien, wurde Aids gerade weltweit zum Thema. So verstand man die ansteckende Cholera, ein zentrales Motiv im Roman, als Metapher für die neue, beim Sex übertragbare Seuche. Márquez distanzierte sich von einer solchen schriftstellerischen Absicht vehement. Ihm ging es vielmehr um die Darstellung der Manneskraft in all ihren Facetten.

Späte Erfüllung

51 Jahre, 9 Monate und 4 Tage nach seinem ersten Heiratsantrag macht Florentino Fermina einen zweiten – an Juvenals Beerdigung, während die Witwe noch im Trauerflor am Grab steht. Ist das nun egoistisch, wie der Autor es seinem Romanhelden vorwirft? Fermina jedenfalls lehnt empört ab. Der alte Verehrer hat es inzwischen zwar zum Direktor einer Schifffahrtsgesellschaft gebracht, doch sein Ruf als notorischer Schürzenjäger stösst sie ab. Florentino allerdings wirbt mit altersweiser Gelassenheit weiter um sie. Als die örtlichen Zeitungen Skandale enthüllen, die auch Ferminas verstorbenen Mann betreffen, verliert sie die bürgerliche Façon und lässt sich auf eine Flussfahrt einladen, die zur endlosen Hochzeitsnacht wird.

Kitsch pur? Mitnichten. Während Gabriel García Márquez in seinen letzten Büchern die Liebe im Alter pornografisch, zur Pädophilie neigend schilderte und dabei weit unter seinem einstigen Niveau zurückblieb, gelang ihm in diesem Roman die respektvolle Annäherung an zwei alte Seelen und Körper, die sich nur mit viel Geduld und Nachsicht noch aneinander entzünden können. Ein Meisterstück.

Gabriel García Márquez: Die Liebe in den Zeiten der Cholera. Fischer, 2009. Original 1985.